

## DER DURCHGEFALLENE TELEFONAUTOMAT

Der amerikanische Senat hat einstimmiger Empörung voll die Washingtoner Telefongesellschaft aufgefordert, die neuen Telefonautomaten aus dem Weißen Haus zurückzuziehen, und sie binnen dreißig Tagen durch altmodische Apparate zu ersetzen. Die Herren Senatoren sind alle der Meinung, daß der Selbstanschluß, wie ihn die neuen Telefonautomaten übermitteln, zeitraubend und eine Kraftverschwendung sei, die der Arbeit eines Telefonbeamten gleichkomme.

Aus dem Vorstehenden wird ersichtlich, daß der Zweck nicht immer die Mittel heiligt. Ferner: daß die Mechanisierung selbst im Land der unbegrenzten Maschinenmöglichkeiten ihre Grenzen hat. Wie steht es nun mit dem Telefonautomaten?



Gisela Wurle

Weit davon entfernt, Senator zu sein, habe ich mir selbst die Frage vorgelegt, was ich damit gewänne, daß ich an meinem Telefonapparat eine sogenannte Wahlscheibe bedienen darf. Im Anfang mag das spielerischen Naturen Spaß bereiten, aber mit der Zeit wirds lästig. Ich weiß, daß tausend andere, die sich Teilnehmer nennen dürfen, vielleicht sogar hunderttausend Teilnehmer dieser Welt, anderer Meinung sind: sie ziehen es vor, sich selbst zu bedienen, statt mit dem Telefonfräulein zu konferieren oder ungeduldig auf ihr Lebenszeichen zu warten oder die gewünschte Nummer irrsinnig permutiert aus dem Munde eines an sich gewissenhaften, vielleicht sogar anmutigen, jedenfalls aber angestregten Fräuleins quittiert zu bekommen. Trotzdem: der Selbstanschluß

ist eine Energieverschwendung, kein Zweifel, denn, abgesehen von der Zeit, welche die Bedienung der Wahlscheibe beansprucht, erfordert ihr System auch eine erhöhte optische Aufmerksamkeit für die zehn Ziffern, damit man nicht den Finger dorthin steckt, wo er nicht hingehört, und damit man nicht mit dem Schauhaus statt mit dem Schauspielhaus verbunden wird. Zweifellos ist es bequemer, die gewünschte Nummer vor sich hinzusprechen, eine Zahl ist leichter gesprochen als eine Wahl getroffen, eine Wahlscheibe gedreht.

In den Anfängen seiner Entwicklung pflegte *Adolf Loos*, der berühmte Wiener Architekt und Zweckästhetiker, jeden Mann beim Kragen zu nehmen, der unter diesem (es war zur Zeit, als der üppige Sezessionsstil wucherte) eine kunstvoll geschlungene Krawatte trug. „Herr! Mit welchem Recht tragen Sie einen Selbstbinder? Sind Sie Millionär? Haben Sie so viel Zeit zur Verfügung, daß Sie sich diesen überflüssigen Luxus leisten können?“ Und wenn der Betreffende tatsächlich „beim Krawattl gepackt“ (wie man in Wien bildlich zu sagen pflegt), verlegen stotterte und nicht wußte, was los sei und wer Loos sei, antwortete dieser: „Warum tragen Sie keine fertigen Krawatten?“ Der Angeredete schauderte, aber Loos versuchte ihm zu beweisen, daß fertige Krawatten praktischer seien, und was praktisch, das sei auch schön!

Der Telefonautomat seinerseits bietet gewiß einen hübschen Anblick — aber er ist allzu praktisch. Und was allzu praktisch ist, das ist nicht mehr schön.